Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter

Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission

Band: - (1955)

Rubrik: Rückblick auf zwei Jahre

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rückblick auf zwei Jahre

Panta rei — alles fließt ! der liebenswürdige Zürcher Rudolf Hägni schreibt nicht nur Spiele für Kinder, sondern er geht auch der Spruchweisheit der Alten nach. Sang da anno 1954 ein Männerchor : « Nütze die Stunde, greif zu ! Alles fließt, auch die Zeit. Nur dem Tätigen ist sie hold ; sie läßt Silber und Gold, Seelenruhe und Glück auf seinem Wege zurück ! » — Der Dichter hat den Spruch Heraklits, der um 500 v. Chr. der Natur manches Geheimnis ablauschte, auch uns wieder einmal vorgehalten, nicht um die Jagd nach vergänglichen Gütern noch anzutreiben und bis zum Wahnsinn zu beschleunigen, sondern um uns zur Besinnung zu bringen.

Unsere Zahlen. Die *Gemeinde* zählte 1950 wenig über 4500 Seelen und steht heute um 4900. Was davon steuerpflichtig oder gar steuerwillig war, lieferte damals rund 700 000 Fr. an Steuern ab ; für 1954 erwartet « man » rund 820 000 Fr. Zur Zeit des Rathausbrandes von 1530 bezog der Ungelter nur eine Art Umsatzsteuer niedrigsten Ansatzes, und die gesamten Einnahmen der Stadt beliefen sich auf 1000 bis 1300 Pfund bei allerdings höherem Kaufwert des Geldes. Die Zahlen genossen immer hohes Ansehen und wurden entsprechend andächtig behandelt, vom Schreiber noch mehr als vom Leser. Ist aber die heutige Rekordwut mit ihrem Zahlenkultus nicht eher ein Zeichen für die schwindende Achtung vor den Zahlen ? Da war es doch noch anders, als 7 die heilige Zahl war, und als der Schulmeister von Bünzen den Gemeindebürgern zur Franzosenzeit eine dritte Schlacht bei Vill-

mergen orakelte, was Eugène Rambert in seiner schönen Erzählung so übersetzte : « Ce qui est au nombre de deux, doit devenir trois !

Den Chronisten beschäftigt noch eine andere Art von Zahlen, das *Verhältnis von Einwohnerzahl und Vereinsmitgliedern ;* er hat einmal in einer Stunde des Leerlaufes in einem Zuge ein Häglein von 30 Vereinen aufgereiht und wahrscheinlich gar nicht alle erfaßt. Zu je 100 Aktiv-, Passiv- und Ehrenmitgliedern würden schon diese also 3000 von den insgesamt 4900 Menschen ausmachen, dabei aber auch 20—30 000 Fr. an freiwilligen Steuern zur Förderung ihrer Zwecke abladen. Ihre Zahl kann jedoch schon darum nicht gar so groß sein, weil viele Erwachsene — und die Jugendlichen machen es ihnen nach — gleichzeitig mehreren Vereinen angehören. Auf jeden Fall tun die Rheinfelder tüchtig mit an dieser *Äußerung der Schweizerart.* Gleich nach dem Anschluß an den Aargau ging es los ; der eine schloß sich der « Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen » an, der andere ging zu den Schützen (Rheinfelden gründete 1460 eine der ersten Schützengesellschaften !), einer zu den Sängern oder zu den Musikanten ; um 1850 gab es hier schon einen Turnverein. Das gute Vereinsleben — wo gäbe es keine Auswüchse ! — ist übrigens eine Bürgerschule praktischer Art. Im Verein ist der Bürger öfter als im Staate gezwungen, seine klare Stellung in der Gemeinschaft zu beziehen und manche egoistische Anwandlung abzulegen. Daraus erwächst der Gemeinde und dem Staate ein erster Gewinn. In den Vereinsverhandlungen und Vorstandssitzungen erwacht und gedeiht die Redekunst. « Ich bin lebhaft dafür, daß wir dagegen sind. » Also ein weiterer Gewinn für die Staatsbürgerschaft ! Oft ist es aber noch ein kräftiger Schritt von den unter der Verantwortung in Falten gelegten Stirnen des Redegeplänkels bis zur höhern Auswirkung des Vereinslebens. Schießvereine, Turnvereine, Pontoniervereine ergänzen jahrein, jahraus die militärische Schulung, die ein demokratischer Staat niemals in diesem Maße zum Obligatorium erheben dürfte. In dieser Richtung arbeiten auch die Rotkreuzorganisationen, Samaritervereine, und selbst vom Sport

um des Sportes willen bleibt immer noch ein Schönes übrig an geübter Kraft, Gewandtheit und Sicherheit des Blickes und Erfassens.

Wie bedeutungslos könnte bei solcher Jahresbilanz aber das erscheinen, *was da musiziert, singt und jodelt und Theater* spielt. Im Saale, im Rathaushofe, in der Kirche, auch im Freien erblüht manche heitere und manche ernste Weise, wenn auch weniger dankbares Gelände für die Zeitungsreporter. Und noch stilleren Dank ernten die Ständchen in den Häusern der Kranken und Genesenden weit draußen am Waldrande. Es beugt sich auch bei uns noch lange nicht alles unter die Fuchteln des Mammons und der Maschine, die die ganze, ganze Welt einfangen möchten. Der Chronist will besonders jene in seinen bewundernden Dank eingeschlossen haben, die manches schöne Sümmchen in ihr Privatbudget einstellen zur Förderung geistiger neben der materiellen Kultur. Doch seien auch die vielen nicht vergessen, die mit ihren minimalen Beiträgen dort mithelfen, wo sie eine stille Verpflichtung erkennen: als Besucher eines Konzertes oder einer Kunstausstelung. Daß daneben manches Budgetpöstchen für geistige Genüsse nach Basel getragen wird, darf so lange nicht jenen « Unersättlichen » zum Vorwurfe gereichen, als sie das nicht verachten, was Rheinfelden selber bietet. Die Klagen über solche Abwanderung scheinen etwas übertrieben zu sein. Wenn aber die Zerfahrenheit in solchen Dingen als Beweis demokratischer Lebensführung gelten sollte, so kommt Rheinfelden gut weg, noch besser sogar, falls sie überall zu gesteigerten Leistungen im Daseinskampfe antreibt! Übrigens haben wir in den letzten Jahrzehnten beobachten können, wohin eine oberste Kulturlenkung die Völker treiben kann, wenn die Lenker bis auf ihre persönlichen Marotten versagen.

Damit sind wir schon den Stadtmännern nahegekommen, die im weitern Vaterlande Staatsmänner heißen. Ein solcher hat kürzlich den weisen Ausspruch getan, « der Staat » sollte der privaten Initiative nicht zuviel Wasser abgraben, sie aber unterstützen, wo es um die *Pflege hoher Kulturgüter* gehe. Das scheint in den ver-

gangenen Jahren auch in Rheinfelden Brauch geworden zu sein. Jährliche Rücklagen in einen Kunstfond, Unterstützung wissenschaftlicher Publikationen, Aufträge an Künstler erinnern an jenes « Goldene Zeitalter », da die Rheinfelder ihr Rathaus nicht nur in alter Kleinheit und Gestalt aus dem Brandschutte erstehen ließen, sondern es mehrfach vergrößerten und, die reichen Basler nachahmend, so weit verschönerten, als es der bescheidene Geldbeutel ertragen und leisten konnte (1530—33), oder als der Rat 1618 den Straßburger Kunstmeister um sein Urteil bat über die abermalige künstlerische Erneuerung der öffentlichen Bauten. So konnten wir vor Jahren in einer Winternacht und noch unter fernem Kanonendonner den Theodorsbrunnen enthüllen und später eine neue Täuferstatue an die Fassade der Johanniterkapelle hinaufstellen. An die « Heidenmauer » in Augst bewilligte die Gemeinde einen schönen Beitrag. Bald wird aus der Feder eines gelehrten Baslers ein neuer Band der mittelalterlichen Schreibstätten («Scriptoria ») die edle Schreibkunst auch in unserer Gegend zeigen. Ein kleiner « Kunstführer » erschien diesen Herbst wie ein Vorbote neuer Bände der «Aarg. Kunstdenkmäler », an denen fleißig gearbeitet wird.

Solche Aufwendungen für kulturelle Belange ziehen wohl bestimmte Kreise an und werden gelegentlich sogar gelobt. Bleibt noch zu erwähnen *die Stadt der großen Konferenzen!* Da eben lenkt unermüdlich der Kur- und Verkehrsverein bei jeder Gelegenheit das Interesse auf unsern Kurort, damit aber aufs gesamte Rheinfelden. Teils eingeladen, teils von sich aus sind seit zwei Jahren über ein Dutzend große Gesellschaften nach Rheinfelden gekommen, die einen zum Stelldichein, die andern zu ernsthafter Tagung, wieder andere um sich durch Stadt und Land führen zu lassen, in zeitlicher Reihenfolge: Schweizerischer Wirteverein, Zahnärztliches Institut Basel, Schweizerische Gesellschaft für Heimatschutz, zwei kantonale Lehrerkonferenzen, Holzindustrielle und Schreiner von Basel, Schwarzwaldverein, Wanderwege beider Basel, Kompagnie IV/99 1914—17, Verband Schweizerischer

Schreinermeister, Jodler der Nordwestschweiz, Schweiz. Braumeister, Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte. Diese zahlreichen Gäste wanderten mit sichtlicher Freude durch unsere Gassen, auf deren Bild im allgemeinen und im einzelnen doch viel Geld aufgewendet wird. Immer kommt es zwar noch vor, daß bei Fassadenrenovationen nur das eigene Stücklein verschönert werden soll; wenn dieses nicht innerhalb des Gesamtbildes verschönert wird, kann es jedoch sogar dessen Verschlechterung bedeuten.

Da taucht in der Dämmerung des Winterabends der *Geisterzug* derer auf, die nicht mehr sind. Gehen sie etwa durch die Stadt, um zu sehen, wie wir ihr Erbe verwalten? Dieser hat seine stille Arbeit verrichtet, die ihm das Schicksal und die Mitmenschen zugewiesen hatten, von seinem Arbeitsertrag die Steuern entrichtet und mit einer verbreiteten Redensart den Einnehmer in Verlegenheit gebracht: « I möcht no gärn d'Stüre zahle! » (Als ob es die andern weniger gern täten!) Jener ist aus der Menge herausgetreten und hat lauter Zustimmung oder Ablehnung erweckt. Wenn auch das Ideal des Übermenschen bei uns nie verfangen hat, selbst im einst österreichischen Fricktal nicht, so gehen doch einige Gestalten in die kleinstädtische Geschichte ein. Zwei von ihnen standen auch den « Rheinfelder Neujahrsblättern » nahe, durch Gesinnung und gar durch Mitarbeit. Im Herbst 1953 verließ uns plötzlich *Heinrich A. Liebetrau,* der Architekt, viel gewandert und gewandelt. Als jugendlicher Bauführer der weltbekannten Architekturfirma Curjel & Moser erlebte er mitschaffend die vierte große Rathauserneuerung 1908—12 und wuchs bald in die Freuden und Sorgen der Stadt hinein, die ihm zur neuen Heimat wurde. Liebetrau sah noch die letzten schönen Jahre, dann aber auch den Niedergang und das Ende der Mittwochsgesellschaft « Frohsinn », die einmal den guten Geist Alt-Rheinfeldens in sich gesammelt und gepflegt hatte, aber mit den tiefgehenden gesellschaftlichen Veränderungen seit der Jahrhundertwende nicht fertig werden konnte, nachdem der erste Weltkrieg, anstatt Brücken zu bauen, neue Gräben aufgerissen hatte. In den Dreißigerjahren wandte sich Liebetrau der

stets sich klärenden und wachsenden Bewegung des Heimatschutzes zu. Nicht alles ist geraten, er wußte das selber! Sein Denkmal ist die restaurierte Johanniterkapelle in Rheinfelden, und in Dankbarkeit hat die Aarg. Vereinigung für Heimatschutz, die Trägerin des schönen Werkes, sein Wappen in ein Fenster gesetzt. Noch in seinem zweiten letzten Wirkungsjahre schenkte er uns ein neues « Heimatbuch » im Verlage Haupt (Bern), ganz aus dem Geiste der bodenständigen Architektur heraus. Seine beiden letzten Gänge mit der Altstadtkommission galten der Renovation des Rathaushofes und dem Bürgerasyl in der Kloos mit seiner arg mißhandelten Margarethenkapelle, einst eine Gabe vermöglicher Bürger an die Bedürftigsten der Stadt und wie der Spitalbrunnen ein Kunstwerk und mit Kunstwerken ausgestattet gewesen.

Rund 100 Seiten hat *Dr. Carl Disler* zu den Neujahrsblättern beigetragen. Es waren für ihn willkommene Gelegenheiten, Um- und Rückschau zu halten nach den alten Häusern der Stadt und nach vielen ihrer entschwundenen Bewohnern. Erweckte er für die Kreise seiner Lieblingswissenschaft z. B. die sinkende Erinnerung an den Naturforscher Greßly und dessen Freund Pfarrer Schmidlin, so folgte ganz Rheinfelden mit warmer Anteilnahme seinen Erinnerungen an den Verwandten- und Freundeskreis um Gustav Kalenbach Schröter. Dislers Geist und Gestalt, eine wohltuende Mischung von Eigenwilligkeit und Idealismus, von Entsagungskraft und Optimismus ist nun selber ein Stück des besten Alt-Rheinfelden geworden. Das heurige Neujahrsblatt nimmt Abschied von ihm durch den Abdruck eines Freundesbriefes, der begleitet war von einem Dokument von geschichtlicher Bedeutung. S.

INHALTSVERZEICHNIS

Der Rhein 3
Weiteres zum Abbruch des Schwibbogens 25
Wie der Hermannsturm mit dem Fuchsloch verschwand 35
Ein politischer Brief 45
Rückblick auf zwei Jahre 51